

Peter-Cornelius Haßmann

Ich träume von Liebe

Die Tagebücher der
Brigitte Reimann

Eine Betrachtung



Zum Geleit

Die früh verstorbene Schriftstellerin Brigitte Reimann hat zwei Tagebücher hinterlassen, die fünfzig Jahre nach ihrem Tod im Aufbau-Verlag erschienen sind. Die beiden Bände „Ich bedaure nichts. 1955-1963“ und „Alles schmeckt nach Abschied. 1964-1970“ umfassen einen angemessenen Zeitraum von immerhin fünfzehn Jahren und gewähren Einblicke in das ungewöhnliche Leben einer Frau, die unter den Zwängen des DDR-Regimes und dennoch privilegiert wirken und arbeiten konnte.

Der vorliegende Versuch einer Analyse beschränkt sich auf ihre persönlichen Anmerkungen, klammert alle politischen Notate aus, setzt sich also zum Ziel, ein möglichst komplexes Bild des „Menschen“ Brigitte Reimann zu entwerfen.

Die Auswahl der Textstellen ist subjektiv und damit willkürlich, was Vorzug oder Makel sein kann. Die spezifische Form der Kommentierung geht selbständige Wege, abseits von Forschung und Lehre, nur dem eigenen Wissensstand verpflichtet.

Voraussetzung für die Beschäftigung mit einer so heiklen Materie, wie sie Tagebücher darstellen, ist der persönliche Zugang zu der Person, deren Niederschrift man benutzt. Diesen Zugang habe ich gefunden, auch wenn manche kritische Beurteilung anders ausgelegt werden könnte.

Das entsprechende Gebot entnehme ich einer Forderung Ernst Jüngers: „Schreibe nie über jemanden, den du nicht magst!“ Brigitte Reimann zu mögen bedarf es keiner Mühe.

Dezember 2016

Die Wesensart

Schwächen – Mankos – Fehler – Makel

Die Sichtweise

Einblicke – Auskünfte – Wertungen – Anklagen

Der Lebensstil

Alltag – Arbeit – Muße – Unmaß

Der Überschwang

Wunschträume – Vorlieben – Abneigungen – Hassgefühle

Der Widerpart

Förderer – Partner – Schützling – Macho

Die Sinnenlust

Flirten – Küssen – Schlafen – Lieben

Das Wechselbad

Hochgefühl – Weltschmerz – Melancholie – Misslaune

Der Tagverlauf

Vorkommnisse – Ärgernisse – Kummernisse – Bitternisse

Das Selbstgespräch

Meinungen – Deutungen – Ahnungen – Spannungen

Die Nabelschau

Anblicke – Einsichten – Kontakte – Zweifel

Das Herzeleid

Tränenflut – Einsamkeit – Zerrissenheit – Verzweiflung

Der Niedergang

Ängste – Anfälle – Schmerzen – Leiden

11

Das Herzeleid

Ich bin verdammt, einsam zu bleiben.

Der Begriff Herzeleid entstammt der gehobenen Sprache und umfasst den großen seelischen Schmerz, ein tiefes Leid, den Kummer und den Gram. Das Leben der Brigitte Reimann ist geprägt von zahllosen Anlässen, die im Herzeleid ihren Ausdruck finden. Auf ihrer Gratwanderung zwischen Glück und Unglück kommt es zu tränenreichen Ausbrüchen, zu Phasen der Einsamkeit, aber auch zu einer Zerrissenheit, die in den Qualen der Verzweiflung ihren trostlosen Höhepunkt erfährt.

Der Tränenfluss

1

Die Gemühtiefe der Autorin macht sie anfällig für Tränen-güsse. Dabei schwanken ihre Stimmungen zwischen echtem Gemüt und Rührseligkeit. Oft ist die Grenze unscharf, zumal die Neigung, auch bei nichtigen Anlässen zu weinen, den Leser irritiert, wenn nicht gar verärgert:

Ich weinte und weinte stundenlang.

Ich brach wieder zusammen, ich weinte und konnte nicht aufhören.

Ich war in einem unbeschreiblichen Zustand. Ich weinte die halbe Nacht. Morgens war ich wie zerschlagen.

Dieses Dauergeheul ist schwer nachvollziehbar, besonders dann, wenn die Gründe bekannt sind. Liebeskummer berechtigt einen Menschen, Tränen zu vergießen, aber irgendwann sollte die Schreiberin auch wieder zur Ruhe kommen, sich auf andere Dinge konzentrieren.

2

Glaubhafter wirken Tränen, wenn sie die kausale Präposition „vor“ in ihre Überlegungen einbeziehen:

Ich fing an zu weinen – aber wohl doch vor lauter Glück.

Ich war krank vor Heimweh und habe stundenlang geweint.

Den ganzen Nachmittag geweint vor vorweggenommener Reue und vor Scham.

Glück, Heimweh, Reue – jetzt bekommen die Tränen einen Sinn, dem man gerne zustimmt.

3

Sentimentalitäten bleiben nicht aus: das Alleinsein, eine Trennung, ihr wehes Herz – tränenreich werden sie erlebt; hätte ihr eine Bestandsaufnahme besser helfen können?

Als ich allein in meinem Zimmer stand, fing ich doch an zu weinen.

Ich muss jedes Mal weinen, wenn ich an die lange Trennung denke.

Mein Herz war kaputt, ich weinte und konnte mich nicht fassen.

4

Während das Weinen der legitime Ausdruck für ein verletztes Gemüt ist, erinnert der Ausdruck „Heulen“ an die Heulsuse, also an eine Göre, die ihre Gefühle nicht im Griff hat.

Brigitte Reimann weiß um die Abwertung der Heulerei; sie nutzt den Konjunktiv, um sich die Option für ihr Heulen zu bewahren:

Ich hätte heulen mögen, aber das kann er ja nicht leiden.

Im Auto war mir hundeeelend, ich hätte immerzu heulen können.

5

Es folgen Begründungen der verschiedensten Art: berechnete und sinnlose, spontane und endlose:

Heute Morgen habe ich ein bisschen geheult, weil ich kein Baby habe.

Ich sitze hier und heule und saufe.

Ich heulte vor Wut und nahm ein paar Schlaftabletten.

So viel wie in diesem Winter habe ich in drei Jahren nicht geheult.

6

Tränen sind Ausdruck einer starken Gemütsbewegung. Sie treten und fallen aus den Augen und lösen beim Betrachter ein Gefühl der Anteilnahme aus. Die Reimann zeigt ihre Tränen nicht immer, wie vergießt sie mehr heimlich, für sich allein, wenn die Ergriffenheit sie übermannt oder wenn sie Dinge sehen muss, die sie rational nicht verkraften kann:

Manchmal bin ich den Tränen nahe.

Ich wollte tapfer sein, da kamen mir jedoch die Tränen.

Ich habe nichts als Tränen, meine Ergriffenheit, meinen Stolz auszudrücken.

Ich brach im Kino in Tränen aus beim Anblick der Männer, die durch Folterungen den Verstand verloren haben.

Die Einsamkeit

Einsamkeit wird zumeist als schwere Belastung empfunden, als unabwendbares Schicksal, das einem Menschen aufgebürdet wird und dem er nicht entrinnen kann. Als Vorstufe kann das Alleinsein gelten, ein Zustand, in dem der Mensch ohne Partner lebt.

1

Brigitte Reimann ist eine kluge Person, sie kann durchaus ihre Lage richtig einschätzen, sie kennt die Begründungen und benennt sie:

Als ich gestern allein in die Stadt fuhr, fühlte ich mich auf einmal schrecklich verlassen.

Ich werde immer allein sein, ich zerstöre die Menschen, die mich lieben, und ich gehe aus der eigenen Zerstörung stärker hervor.

Das ist ein ungewöhnliches Bekenntnis, sowohl ihre Unvollkommenheit wie auch die sich daran anschließende Auferstehung betreffend. Sie zerstört Menschen, die sie lieben, dadurch, dass sie sie fallen lässt, weil das Interesse erlahmt und die Zuneigung erloschen ist.

2

Die Einsamkeit, das böse Fatum, empfindet sie als Strafe: sie ist dazu verdammt, was ihr begreiflicherweise Angst einflößt:

Ich bin verdammt, einsam zu bleiben.

Ich fühle mich abends manchmal sehr einsam, ich hatte auch ein bisschen Angst.

Karfreitag. Sehr einsam.

3

Dass die Einsamkeit auch janusköpfig sein kann, vermerkt sie hellichtig. Einsamkeit als Voraussetzung für kreatives Schreiben, für kreatives Denken und Arbeiten insgesamt ist zwar keine neue Erkenntnis, aber ihr doch vertraut:

Immer wieder wurde der Wert der schöpferischen Einsamkeit betont, die wichtigste Aufgabe des Schriftstellers: zu schreiben.

Wieder die Einsamkeit im Zimmer, wieder einsame Arbeit, die einsamen Zweifel. Keine Gespräche, kein Lachen, kein Streit.

Die dunkle Seite der Einsamkeit will sie auch nicht verhehlen: das Fehlen jeglicher Kommunikation, wobei auch negative Auseinandersetzungen ausbleiben – das tut ihr weh, und die Zweifel nagen zusätzlich an ihr.

Die Zerrissenheit

1

Den Zustand, mit sich selbst uneins zu sein, nennt man Zerrissenheit. Auf Brigitte Reimann trifft diese Voraussetzung zu. Zunächst ist es ihr Körper, der rebellierte:

Einmal war ich ganz down, auch körperlich, einfach überarbeitet. Zusammenbruch an der ganzen Front.

Ich bin so down, dass ich nicht mehr arbeiten kann.

Ich kann nicht existieren mit einer zerschlagenen Seele, kaputtem Körper, zerstörtem Selbstbewusstsein.

2

Es folgt die Zerrüttung ihres Nervenkostüms mit Handlungsweisen, die ihre jeweiligen Liebespartner nicht verdient haben:

Habe ich erst einmal einen Mann gehabt, der mir gefiel, habe ich ihn geküsst, und seine Geständnisse gehört, bin ich im Nu ernüchtert. Krankhaft.

Ich bin ziemlich fertig zerfahren, überreizt, mein Schnapskonsum ist in den letzten Wochen erschreckend gestiegen. Ich habe auch wieder Liebesgeschichten.

In dieser letzten Sentenz verbirgt sich eine Fülle von Stoff, der ihre Zerrissenheit charakterisiert und nachweist. Sie ist dreifach verstört: die Körperkraft erlahmt, die Konzentration lässt nach, das seelische Gleichgewicht ist aus den Fugen. Die Gründe? Alkohol und Amouren, die sie schönfärbend zu Liebesgeschichten hochstilisiert.

3

Als Ursprung ihrer Zerrissenheit kann man eine gewisse Lustlosigkeit feststellen, eine Unzufriedenheit, immer ein Alarmzeichen für nahende Unruhe:

Mich interessiert kein Projekt mehr, mich interessiert überhaupt nichts mehr. Keine gute Musik, kein Theater, nichts, kein Buch.

Die Unlust am Buch.

Ich bin zutiefst unzufrieden.

Wenn ich Frieden habe, suche ich die Unruhe; wenn ich Unruhe habe, möchte ich Frieden an einer starken Schulter.

4

Das leidige Befinden wird nun in aphoristischer Kürze vorgestellt:

Mein Herz ist in Fetzen.

Ich werde verrückt.

Natürlich sind das Übertreibungen, aber man sollte sie ernst nehmen.

5

Irgendwann explodiert die Schreiberin, erwacht sie aus ihrer Lethargie und schlägt eruptiv auf ihre vermeintlichen Gegner ein. Die Zerstörungswut manifestiert sich als Lust – wieder so ein Euphemismus! Diese Lust erhält schmückende Zusätze: sie entartet zur bösen, zur wütenden und teuflischen Lust:

Es war eine böse Lust, mit jedem der drei Ritter in den Park zu gehen.

Mich überfällt eine wütende Lust alle zu zerstören.

Ich werde mich hüten, die teuflische Lust zu analysieren, die mich treibt, Bestehendes zu zerstören.

Das manische Naturell verschafft sich Ventile, die alle nur dieses eine Ziel haben: die Zerstörung!

6

Auch eine Selbstzerstörung setzt ein, wenn die Triebkräfte außer Kontrolle geraten; sogar das Liebesspiel kann in hemmungsloser Raserei enden und dann zu Ausbrüchen führen, die dem Wahnsinn zugeordnet werden müssen:

Jon behauptet, ich sei von einem Trieb zur Selbstzerstörung besessen.

Mit jedem Biss stachle ich mir meine sadistische Raserei, ein irres Verlangen zu töten, Blut fließen zu sehen.

Zerrissen von einer Lust, die das Maß des Erträglichen übersteigt.

7

Die Besessenheiten gipfeln in Sadismen, die ihre Befriedigung darin suchen, andere zu quälen:

Oder einfach ein bisschen quälen?

Ich bin in einer abscheulichen Gemütsverfassung, in der ich alle Menschen um mich herum bis aufs Blut quälen möchte.

Die Verbindung von Qual und Blut bedeutet eine bis zum Äußersten getriebene Entgleisung, die bei normalem Befinden natürlich nie zum Tragen käme. Erst die Zerrissenheit bereitet den Boden für diese Ekstasen.

Die Verzweiflung

1

Totale Hoffnungslosigkeit führt in die Verzweiflung. Ihr, der sensiblen Frau, ist die Verzweiflung eine ständige Begleiterin, insbesondere in ihren letzten Lebensjahren. Die Aufzeichnungen erhellen Situationen, denen sie hilflos ausgeliefert ist:

Gestern habe ich geweint vor Wut und Verzweiflung.

Ich war verzweifelt und heulte und schrie ihn an, seine Unterstellung sei schändlich und unwahr.

Meine krankhaften Minderwertigkeitskomplexe.

Ich war vor lauter Verzweiflung wieder zärtlich zu ihm.

Wenn nicht bald wieder die Sonne scheint, bringe ich mich um.

2

Dass sich Niedergeschlagenheit einstellt, dass Trostlosigkeit von ihr Besitz ergreift, ergibt sich wie von selbst:

Ich bin oft verzweifelt und niedergeschlagen.

Es gibt Stunden, in denen ich sterben möchte.

Ich stand am Fenster, ich dachte, ein Sprung würde alles lösen. Feigheit.

Der Umgang mit Unbegabten treibt mich zur Verzweiflung.

3

Nicht immer vermag sie diesem Druck standzuhalten. Wenn der Kessel ihrer Seele zu platzen droht, hilft nur noch der Schrei:

Aufruhr, ich schrie und schluchzte, und man brachte mich ins Zimmer.

Drei Tage habe ich geweint und geschrien, ja, vor Schmerz. Ich bin zu anstrengend.

Ich schrie und schluchzte.

Ich schreie vor Lust und Schmerz.

Gekoppelt an das Weinen bringt das Schreien eine gewisse Beruhigung, zumindest Entlastung in ausweglos erscheinenden Lagen.

4

Die Verzahnung von Zweifel und Verzweiflung gelingt der Autorin mit einem dieser so häufigen komprimierten Bekenntnisse, die sie über andere Tagebuchschreiber hinaushebt:

Meine Zweifel und Verzweiflung. Meine Ehebrüche und widerwärtigen Betrugsmanöver, verlorene Illusionen, Wochen und Monate in ständiger Besoffenheit, das Erwachen in fremden Betten – Morast, Irrwege, Irrtümer, billige Betäubungen.

Die Quintessenz all ihrer Selbstvorwürfe fasst noch einmal zusammen, was an Fehlschlägen zu konstatieren ist – die Aufzählung ist rigoros und hart, unverfälscht und endgültig. Was für eine Charakterstärke ist erforderlich, um zu diesem Urteil vorstoßen zu können!

12

Der Niedergang

Die Angst vor dem eigenen Tod.

Das Leben, *ihr* Leben, neigt sich dem Ende zu. Zum Zeitpunkt der letzten Tagebuchnotate, also im Jahr 1970, hat Brigitte Reimann 37 Jahre hinter sich, aber nur noch drei Jahre in Aussicht; ein Krebsleiden wird sie vorzeitig abberufen. Die Spanne zwischen der Diagnosestellung und dem Eintritt des Todes wird für sie zum Martyrium. Zunächst bemächtigt sich ihrer die Angst, es folgen Schmerzen, Leiden und die Gewissheit, sich mit dem Unvermeidlichen abfinden zu müssen. Der Niedergang dieses jungen Menschenkindes ist auch deshalb tragisch, weil begonnene Werke nicht abgeschlossen werden konnten, allen voran ihr Roman „Franziska Linkerhand.“ Schwerer als das Bedauern darüber wiegt der Leidensweg eines Menschen, dessen Ende nicht beschrieben werden konnte und sich daher für den Leser ihrer Tagebücher im Dunkel verliert.

Die Ängste

Bei den Ängsten handelt es sich um Gefühlszustände, die angesichts von Gefahren eintreten und mit Erregungen und Beklemmungen einhergehen. Ausgehend von einer natürlichen Ängstlichkeit steigern sich diese Gefühl zur Angstneurose, um in der Angstpsychose ihren Höhepunkt zu erreichen.

1

In den Tagebüchern der Brigitte Reimann werden wir mit den unterschiedlichsten Stadien ihrer Ängste konfrontiert. Zu Beginn sei auf die Versagensängste verwiesen, eine vergleichsweise harmlose Form, auch wenn sie den Betroffenen in schwere Nöte stürzt:

Angst vor jeder kleinen Aufgabe, die mir eben durch diese Angst berghoch und unüberwindbar erscheint.

Ich habe Angst, ganz jämmerliche Angst, zu versagen und das Gespött oder Mitleid der anderen herauszufordern.

Ich schlafe gut, seit er wieder bei mir ist; vorher lag ich oft stundenlang wach, Schweiß überströmt und voll Angst.

2

Der Angst werden Attribute zugeordnet, die den jeweiligen Grad bezeichnen sollen. Bekannt ist die Floskel, tausend Ängste auszustehen. Brigitte Reimann wird von lähmenden, panischen Ängsten befallen:

Noch bin ich in panischer Angst.

Von neuem erfasst mich ein panisches Angstgefühl, Angst vor jeder kleinen Aufgabe.

Zum ersten Mal hatte ich tiefe lähmende Angst.

3

Ihre Sorge ist berechtigt, denn sie befürchtet, dass sich ein Krebs in ihrer Brust eingenistet hat:

Manchmal lebt die Krebsangst wieder in mir auf.

Monatelang diese tagsüber verdrängte Angst, ich hätte vielleicht Krebs.

Morgen muss ich nach Berlin, in die Klinik, ich habe teuflische Angst.

Ich habe große Angst vor dem Augenblick, wenn der Verband entfernt wird. Muss ein scheußlicher Anblick sein.

Nachdem der Verdacht sich bestätigt hat, muss sie den Gang durch die Krankenhäuser antreten, muss sich der Amputation einer Brust unterziehen, muss physische und psychische Martern auf sich nehmen.

Und doch können alle medizinischen Maßnahmen den Niedergang nur hinauszögern, nicht verhindern.

4

In Kenntnis ihres infausten Zustands keimen Ängste, die sich um den allgemeinen Lebenserhalt ranken: ihre Existenz steht auf dem Spiel:

Ich wagte nicht wieder einzuschlafen, aus Angst vor Träumereien.

Manchmal fange ich an zu heulen vor lauter Angst.

Eine unterbewusste Existenzangst.

5

Am Ende steht die nackte Angst vor dem Sterben. Gedanken an den Tod schleichen sich ein, weichen nicht mehr von ihr:

Die Angst vor dem eigenen Tod.

Ich denke jetzt häufig an den Tod und prüfe mich, ob ich Angst vor ihm habe.

Ich habe wahre Angst vor dem Sterben, zuweilen, wenn ich die scharfen körperlichen Schmerzen im Herzen spüre; ich bin ruiniert für meine 27 Jahre.

Bewundernswert – diese Ruhe, diese Abgeklärtheit, wenn sie sich selbst überprüft, dem Tod ins Auge schaut und mit ihm Fühlung aufnimmt.

Die Anfälle

Anfälle aller Art sind Symptome einer Krankheit, sie sind noch nicht mit einer Krankheit gleichzusetzen. Bei Brigitte Reimann finden sich solche Symptome, die den Körper und die Seele betreffen.

1

Alpträume schrecken sie auf und belasten die Nächte. Sie spielen sich im indifferenten Raum ab, sind aber bedrohlich:

Nachts Alpträume, jede Nacht Mord und Totschlag, das große weiße Gespensterpferd. Wieder diese deprimierenden Träume.

Nachts wieder Träume von Atomexplosionen, Rauchpilzen und verbrannter Landschaft. Entsetzliche Träume: Menschen, in feuchte Tücher gehüllt, an die Erde gepresst, die Glutwelle ging über uns hin. Ein hässlicher Traum: ich sei vom Krebs zerfressen, Operation nötig, aber Operation ohne Narkose; Gefühl hoffnungslosen Ausgeliefertseins. Ich habe jede Nacht grauenhafte Alpträume.

Ich hatte Angst vor der Maschine – mein alter Albtraum.

2

Das Grauen und Entsetzen sind Begleiterscheinungen solcher Träume:

Dabei graut mir wirklich vor körperlicher Berührung. Das Entsetzen morgens beim Aufwachen.

Mir graut vor den Nächten, ich kann nicht einschlafen, Tabletten helfen nicht mehr.

3

Anfälle im eigentlichen Sinne bedrücken ihr Herz. Mehrfach berichtet sie von Herzanfällen, die als Attacken auftreten und Panik auslösen:

Am Nachmittag hatte ich einen Herzanfall mit diesem schrecklichen Panikgefühl.

Bekam einen entsetzlichen Herzanfall, ich dachte, ich müsste sterben. Ein Herzanfall nach dem anderen.

Gestern abscheulicher Herzanfall, ich hatte auf einmal Angst.

Morgens war ich wie betrunken von den Tabletten, und den ganzen Tag hatte ich Herzschmerzen.

4

Hiervon abweichende Anfälle betreffen das Gleichgewichtsorgan im Gefolge ihrer Herzschwäche und weitere Befindlichkeitsstörungen:

Manchmal wahnsinnige Liebesanfälle.

Schwindelanfälle hatte ich und tyrannisierte meine Umgebung.

Gestern hatte ich einen Anfall von Fieber und verbrachte den Tag in einem köstlichen Dämmerzustand zwischen Hitze und Schüttelfrost.

Die andauernde Heimsuchung verbittert und macht sich auf unangenehme Weise Luft. Das Tyrannisieren entspringt der Ohnmacht, ihrer Ängste Herr zu werden.

Die Schmerzen

Waren Ängste und Anfälle psychische Belastungen, so sind die Schmerzen rein körperlicher Natur. Schmerzen sind zudem den Tag ausfüllende Bürden, die sich in verschiedenen Regionen des Körpers einnisten und zu Störungen des Allgemeinbefindens werden.

1

Aufgrund ihres stressigen Lebenswandels, der hier nicht im Detail wiederholt werden soll, wird der Kopf zum Prädilektionsort:

Den ganzen Tag grauenhafte Kopfschmerzen. Tabletten helfen nicht mehr.

Grauenhafte Kopfschmerzen, die mich mürbe machen.

Mir ist oft so übel, ich leide fast immer unter heftigen Kopfschmerzen.

Seit drei Tagen grausame Kopfschmerzen, wie immer bei Vollmond.

Diese Kopfschmerzen werden zu Recht als grausam und grauenhaft beschrieben; auch die Auswirkungen werden nicht verschwiegen: sie zermürben, verursachen Übelkeit.

2

Die Intensität dieser Schmerzen ermöglicht keine Therapie – sie müsste eigentlich nur die Ursachen vermeiden, kann es aber nicht.

Die ewigen Schmerzen machen mich wütend und außer sich.

Wegen der körperlichen Schmerzen die ganze Zeit, die sich manchmal zu Qualen steigern, dass ich schreien möchte.

Wut und Aufschrei – zwei untaugliche Mittel, den Schmerzen zu widerstehen. Das Beiwort ‚ewig‘ verdeutlicht die Hartnäckigkeit der Peiniger.

3

Auch im mittleren Körperbereich kommt es zu Schmerzattacken, die das Skelettsystem und die Muskulatur heimsuchen:

Die Rückenschmerzen haben sich eher verschlimmert.

Ein Bandscheibenvorfall, mörderische Schmerzen.

Grässliche Schmerzen in der Hüfte.

Irgendeine Verletzung an der Wirbelsäule, es tut schauerlich weh, trotzdem möchte ich aufstehen, etwas tun.

Hierfür gibt es keine Erklärungen; vielleicht lag es an einem zu schwachen Bandapparat, vielleicht an den Folgen ihrer Kinderlähmung?

4

Andere Schmerzen befallen Partien, die nur gelegentlich betroffen werden und wohl auch vorübergehender Natur sind:

Ich habe einen Tag mit abscheulichen Nervenschmerzen im Bett gelegen.

Ich habe schauderhafte Zahnschmerzen.

Immer häufiger Schmerzen in Hals und Magen.

Welche Qual die Nikotin-Abstinenz bereitet.

Ich hatte einen Zahnabszess, das ist schon arg.

Die Leiden

Unter Leiden versteht man Gebrechen oder Krankheiten, mit denen ein Patient über einen längeren Zeitraum behaftet ist. Der Verlauf kann als Leidensweg oder auch als Leidenszeit beschrieben werden.

1

Für Brigitte Reimann bricht diese Leidenszeit in dem Moment an, als die Diagnose Brustkrebs gestellt ist und die Gegenmaßnahmen getroffen werden müssen. Bevor es dazu kommt, muss Brigitte andere Erkrankungen über sich ergehen lassen:

Ich bin sehr krank, ich will mich nicht ganz zu Grunde richten lassen.

Ich bin wieder gesund (ich hatte die asiatische Grippe).

2

Die Begleitumstände ihrer Amputation sind nicht im Einzelnen bekannt. Ihr genügt aber der skeptische Blick an sich herab: die Achselhöhle musste ausgeräumt werden, um Metastasierungen auf dem Lymphwege zu unterbinden. Ihre Brust ist schonungslos abgetragen – das handwerkliche Können der Chirurgen wird nicht nur durch sie in Frage gestellt:

Alles weggeschnitten. Achselhöhle völlig verstümmelt.

Meine Brust sieht wüst aus, wie von Säbelhieben zerhackt.

3

Als Folge der Chemotherapie revoltieren innere Organe: Galle und Magen hat es am stärksten getroffen. Der Brechreiz ist das dafür vorgesehene Symptom:

Ich lag im Bett und konnte nicht leben und nicht sterben, brach Galle und ein bisschen Blut.

Ich muss jeden Tag brechen, bin lächerlich hinfällig.

Ich übergebe mich jeden Tag, manchmal liege ich 1 Stunde auf der Couch herum.

Seit gestern tobt mein Magen - die pure Angst und Nervosität.

4

Alle medizinischen Maßnahmen können dieses junge Leben nicht retten. Drei Jahre nach Beendigung ihrer Tagebuchaufzeichnungen ist sie ihrem Leiden erlegen.

Restlos fertig und erschöpft.

Wenn ich nächstens zusammenbreche, wird es gründlich sein - aber ich bin entschlossen, nicht um zu fallen, gerade jetzt nicht.

Mir ist sterbenselend. Den ganzen Tag geschuftet.

Wenn ich nur Gefühl und Gehirn wäre – ohne den Ballast von Muskeln, Nerven, Knochen, all das Zeug, das Schmerzen haben, sich verändern, bösartig werden kann.

Mein gebrechlicher Leib hat sich in eine neue Krankheit geflüchtet – vermutlich eine Abwehrmaßnahme gegen seelische Belastung.

*

Brigitte Reimann – ein ungewöhnliches Geschöpf! Eine Frau mit vielen Facetten! Ein kreativer Mensch mit allen Ingredienzien einer solchen Erscheinung: Lebensgier *und* Selbstzerstörung! Weltoffenheit *und* Zurückgezogenheit!!

Die Beschäftigung mit einem derartigen Wesen ist immer lohnend – so danke ich ihr für ihre Aufzeichnungen, die es mir ermöglicht haben, in dieses sonderbare Leben einzutauchen.